

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Freitag
25
September

Gefundener: Dr. phil. Franz Seucke

32. Jahrgang.

Teilerfolge im Westen

Aus Belgien und von dem östlichen Kriegsschauplatz
ist nichts neues zu melden (Wolfsbüro.)

Clemenceau schreibt, daß die Abwesenheit der Regierung von Paris daran Schuld sei, daß sie keine Autorität mehr besitze und die Verwaltung zerplittert sei. Dies gebe zu Konflikten Anlaß. Für die Verwundeten werde nur unzulänglich gesorgt.

Amsterdam, 24. Sept. Die englische Presse sucht nach Möglichkeit, den gewaltigen Eindruck abzumildern, den der Verlust von drei großen Kreuzern im Publikum hervorruft, aber die Tatsache, daß alle Blätter spaltenlange Leitartikel darüber bringen, zeigt nur Genüge, wie ernst der Vorfall genommen wird. Die „Daily News“ sagt gerade heraus, das Unglück, das die britische Flotte in der Nordsee getroffen habe, sei das ernsthafteste, das irgend eine der Mächte zur See bis jetzt in diesem Krieg erlitten habe. Dann zeigt das Blatt, daß die deutsche Flotte in ihrem Hafen sicher geborgen, sogar im Blockiert sei, während die englische Flotte die Aufgabe habe, die Matte aus dem Loch zu locken, weshalb sie immer Unterseeangriffen bloßgestellt sei. Einmüthig möchte die Presse die verlorenen Schiffe als veraltet hinstellen. Die „Times“ thut dabei eintrüßlich, weil zwei der großen Kreuzer in Grund gebohrt wurden, während sie die Schiffbrüchigen der „Moufir“ retten wollten. Das Ereigniß zeige, welch’ willige machtvolle Waffe das Unterseeboot sei, das wahrnehmlich von Cuxen kommend, einen Aktionsradius von 2000 Meilen besitze. Die „Daily News“ theilt ihren Artikel: „Ein neuer Schreck der Meere“, und sagt, der Materialschaden sei zwar groß, man könne aber hoffen, daß der moralische Einfluß gleich Null sei. Die „Times“ schlägt anläßlich des Unterganges von drei Kreuzern vor, die deutsche Küste mit einem Minenriegel zu umgeben, um den Feind einzuschließen. „Manchester Guardian“ sagt, man dürfe den Verlust der Schiffe nicht leicht nehmen. Sätten englische Unterseeboote in wenigen Minuten drei Kreuzer zerstört, so hätte man das eine brillante Leistung genannt.

* Stockholm, 24. Sept. Die Vernichtung der drei englischen Panzerkreuzer durch ein einziges deutsches Unterseeboot macht in Schweden tiefen Eindruck. Man sieht sich infolge der deutschen Überlegenheit mit dieser technischen Waffe zu einer Umwertung aller maritimen Werte gezwungen. Der Glaube, daß Englands Seeherrschaft durch seine Schiffsriesen unbedingt gesichert sei, ist in den nordischen Staaten insanken geraten.

Wien, 24. Sept. Sämmtliche Blätter besprechen die Heldenthat des deutschen Unterseebootes „U 9“ in Artikeln. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Der 22. September wird in der Geschichte der deutschen Flotte immerdar ein Ruhmestag sein. Drei vortrefflich armirte starke Panzerkrieger vernichteten ein einziges deutsches Unterseeboot in dem Zeitraum von zwei Stunden, eine That, die neuerlich bewies, daß die deutschen Matrosen in Bravour und Tüchtigkeit und in ihrem heroischen Unternehmungsgestirne sich würdig der Landarmee unseres Verbündeten anreihen. Die „Neue Freie Presse“ führt aus: Zwei Stunden hat sich das Unterseeboot auf dem Kampfplatze aufgehalten, jede Minute konnte seine letzte sein. Die That zeugt von einer bis ins Detail ganz außerordentlich guten Schulung der gesamten Besatzung und von ihrer Tapferkeit. Diese That wird als erster Unterseebootangriff im großen Stil für alle Zeiten ein Beispiel sein, wie Muth und fähige Erwägung und vollendete Technik später ungläublich dünkende Erfolge zu zeitigen vermögen. Die Erziehung, die solche Opferbereitschaft hervorbringt, muß den Sieg verbürgen. Das „Neue Wiener Journal“ schreibt: Die Fährer und Mannschaften der österreichisch-ungarischen Flotte, sie senden begeisterten Glückwunsch zum Seesieg bei Huel von England und grüßen voll Bewunderung das deutsche Unterseeboot „U 9“.

Nom. 24. Sept. Die Vernichtung dreier großer englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseeboot machte hier ungemein großen Eindruck. Man geht kaum fehl, wenn man sagt, daß dieser See-Erfolg für die Bewertung der deutschen Machtstellung durch die italienische Bevölkerung höher anzuschlagen ist als die bisherigen bedeutenden Landsiege. Daß die deutsche Armee die Fähigkeit zum Siege haben würde, wurde hier ernstlich nie bezweifelt. Daß aber auch die Flotte in einer derartigen, England offenbar überlegenen Weise Englands Uebermacht zu schädigen imstande ist, glaubte man hier nicht. Deshalb wird der See-Erfolg in ganz besonderer Weise eingeschätzt und zugunsten Deutschlands gebührt. Die gestrigen Abendblätter, die die Ereignisse noch unter dem Gesichtspunkt der ersten Auslandsmeldungen betrachten, nach welchen fünf Unterseeboote den Angriff ausgeführt haben und dabei zwei gesunken sein sollen, — das Berliner Telegramm, daß nur „U 9“ gekämpft hat und heil zurückgekehrt ist, kam zu spät für die Abendkommentare — äußern sich wie folgt: „Popolo Romano“ schreibt: Für unsere Marine hat diese Tat unter Berücksichtigung unserer maritimen Lage ganz hervorragende Bedeutung. Die Episode ist der springende Punkt des Tages, während noch die Schlacht zwischen den Franzosen und den Deutschen ohne hervorretschende Veränderungen andauert. — „Olta“ schreibt: Der Verlust dieser drei schönen Schiffe ist auch für die grandiose Flotte wie die englische fühlbar. Aber größer als der materielle Schaden wird für England der moralische Effekt fühlbar sein. Unterseeboote haben diese drei Kreuzer angegriffen, weil sie nichts Besseres vor sich hatten, aber sie hätten auf dieselbe Weise die stärksten Linienschiffe angreifen und in gleicher Weise versenken können. Die „Tribuna“ meint: Die Vernichtung der englischen Kreuzer ganz nahe an der belgischen Küste beweist, daß die Anwendung von Unterseebooten im modernen Kriege, wenn sie von tüchtigen und geschickten Leuten geführt werden, viel einschneidender ist, als bisher die Flottensachverständigen glaubten. Die Höhe von Hoel van Holland ist einige hundert Meilen von der Operationsbasis der deutschen Flotte entfernt. Es ist deshalb für uns ein gewisses Wunder, daß die Unterseeboote sich so weit von der Basis entfernen und dabei eine so große Offensivkraft in den Meeresarm der Nordsee tragen konnten, der die englische von der holländischen Küste trennt.

Berlin, 24. Sept. Von vertrauenswürdiger Seite erhält die „Ross. Zeitung“ aus Bukarest den russischen Plan über die Verteilung der Kriegsbeute, der von Rußland dort verbreitet worden ist, ehe der Löwe überhaupt erlegt ist. Der Plan lautet folgendermaßen:

Den Hauptanteil erhält natürlich Rußland, indem es Galizien und den nördnströmischen Theil der Putowina annektiert, ferner die Wolba bis zum Sereth und mit Einschlag der Donaumündung, dann die ganze europäische Türkei und Kleinasien sowie Vorderasien. England erhält Palästina und Arabien sowie die überseeischen Besitzungen Deutschlands, Frankreich wird mit Elsaß-Lothringen „abgefunden“, sowie mit der Tadjake der Reorganisation der deutschen Flotte. Belgien erhält Limburg. Serbien gelangt in den Besitz der südbalkanischen Länder Oesterreich-Ungarns mit einem Zugang zum Adriatischen Meer, wobei Dalmatien zwischen Serbien und Montenegro getheilt wird. Montenegro, Serbien und Griechenland theilen sich außerdem in Albanien, von welchem Land nur Salona an Italien abgetrennt werden soll. Griechenland erhält nebst Nordpeiros die seit dem tripolitischen Kriege von Italien besetzten Inseln. Italien nimmt für sich die von Italienern bewohnten Theile von Oesterreich, Rumänien, das die oben erwähnten Landstriche des Königsreichs den Russen überläßt, erhält dafür die von Rumänen bewohnten Theile von Putowina, Siebenbürgen und Sibuanara.

In den rumänischen Kreisen, in denen dieser Plan bekannt geworden ist, herrscht dem erwähnten Vlatte zufolge, Befürchtung über die Verteilung der Beute". Sie sagen unumwunden, daß Rumänien dann verloren wäre. Ganz abgesehen davon, daß es ringum von Slawen eingeschlossen wäre, verlöre es auch den Zugang zum Meere und seinen Hauptausfuhrweg durch die Dardanellen, die unter Rußlands Kontrolle stünden. Dadurch würde Rumänien wirtschaftlich unterbunden und hörte auf ein ökonomisch selbständiger Staat zu sein. Daß es dann auch als militärisch und politisch freier Staat nicht bestehen könnte, wäre eine unermessliche Folge, auch wenn es nicht wahr sein sollte, daß Rußland sich die militärische Oberhoheit vorbehalten will. Nicht minder als Rumänien würde Italien gefährdet. Italien, von Frankreich, England und dabei Rußland im Mittelständischen Meere eingeschlossen und mit den Griechen und Serben als Nachbar in der Adria, hörte auf, ein Großstaat zu sein. Sein afrikanischer Besitz wäre nicht mehr sicher, umso weniger als Streit zwischen England und Frankreich gerächt werden solle.

Ferner verpflcht sich die Russen England gegenüber, nicht weiter nach Osten vorzudringen, dagegen räumt England den Russen die unbedingte Vorherrschaft auf der ganzen Ostsee ein. Japan hat die Zusicherung erhalten: freie Einwanderung nach Kanada und den englischen Kolonien einschließlich Australiens, freie Hand in China und eine Anleihe von 200 Millionen Yen. Der Einbruch, den dieser Verteilungsplan in den eingeweihten rumänischen Kreisen gemacht hat, war geradezu niederschmetternd. Aber es sei nicht möglich, ihn in Bulgarest zu veröffentlichen, weil alle, die als treue Rumänen für die Selbständigkeit ihres Vaterlandes eintreten wollen, unter der Irannei der im Dienste Rußlands und Frankreichs stehenden Elemente sachlich und auch persönlich bedroht werden.

London, 24. Sept. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Kalkutta hat der Kreuzer „Emden“ der Handels-
schiffahrt im bengalischen Meerbusen einen Schaden von 18
Millionen zugefügt.

Grimsbj., 24. Sept. Ein Schlepper ist heute auf eine Mine gestoßen und in die Luft geflogen. Sechs Mann von der Mannschaft wurden getödtet.

Berlin, 24. Sept. Wie wir hören, konnten in diesem Felzuge bis jetzt etwa 38000 Eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse verliehen werden. Die vor dem Feinde verletzten Orden und Ehrenzeichen können beim Tode des Inhabers den Hinterbliebenen auf deren Wunsch beilassen werden. Auch ist gestattet, diese Auszeichnungen auf Wunsch der Betheiligten in den Kirchen aufzubewahren.

Berlin, 24. Sept. Nach ihrer eigenen amtlichen Mitteilung haben die Engländer durch ihren kleinen Kreuzer „Pegasus“ — dem inzwischen sein Schicksal ereilte, denn der deutsche Kreuzer „Königsberg“ hat ihn unbrauchbar gemacht — Dar-es-Salam beschoßen und zerstört, obwohl diese Stadt unbefestigt und in jedem Sinne eine offene Stadt ist. Damit haben die über deutschen Neutralitätsbruch und deutsche Kriegsbargerei gelegentlich zeternden englischen Feinde von neuem wider das Völkerrecht gehandelt. Maßgebend wird dabei für die allgemeine Plan gewesen sein, Deutschland so viel wirtschaftlichen Schaden wie nur immer möglich zuzufügen. Denn zur Eroberung Ostafrikas, die sie planen, trägt die Zerstörung Dar-es-Salam nichts bei, ganz abgesehen davon, daß über das Schicksal der Kolonien nicht durch die vorjigen Kämpfe, sondern durch die Entscheidung in Europa beim Friedensschluß das letzte Wort gesprochen wird. Jedenfalls aber wird es nützlich sein, festzustellen, daß England mit der Bombardierung und Zerstörung einer offenen Stadt, zu der es durch keinerlei militärische Nothwendigkeit veranlaßt oder gezwungen war, den Anfang gemacht hat, und man wird sich dessen erinnern, wenn von englischer Seite später einmal gesagt werden sollte, daß deutsche Angeln offene englische Städte ereilt haben.

Stockholm, 24. Sept. Die fortgesetzten Angriffe der französischen Presse gegen die dänische Neutralität erregen in den hiesigen politischen Kreisen die größte Aufmerksamkeit. Der Artikel des „Temps“, in dem dieser unter dem Deckmantel einer Polemik gegen den allzubeistigen Artikel des „Nigaro“ in Wirklichkeit den Dänen rät, keinen Widerstand gegen einen Durchbruchversuch der englischen Flotte durch den Großen Belt zu leisten, wirkt nach Auffassung schwedischer Politiker ein großes Schlaglicht auf die wahren Absichten der Verbündeten. Was der „Temps“ von Dänemark fordert, ist die Gewährung des freien Durchzugs, also gerade das, was Deutschland von Belgien fordern mußte, um dem einflussreichsten Frankreich zuvorzukommen.

Der würdigt man den Preisfeldzug des „Echo de Paris“, „Temps“ und „Argaro“ gegen die dänische Neutralität als Maßstab dafür, wieviel von den scheinheiligen Beteuerungen der Mitglieder des Dreiverbandes, insbesondere Englands, zu halten ist, die sich als besondere Beschützer der Neutralität den kleineren Staaten gegenüber aufstellen.

Wien, 24. Sept. Die „Allgemeine Correspondenz“ meldet aus Rom vom 17. September: Ministerpräsident Pasquich berief die Führer aller parlamentarischen Parteien zu einer Konferenz. Er wies auf die Notwendigkeit hin, daß in diesem Moment eine aus allen Parteien gebildete Regierung an der Spitze des Landes stehe, und forderte die Parteien auf, die bisher vergeblich angestrebte Bildung eines großen Koalitionskabinetts zu ermöglichen. Die Konferenz verlief ergebnislos, da einzelne Parteiführer erklärten, erst mit ihren Parteiausschüssen beraten zu müssen. Die Beruche Pasquichs, das Kabinet durch die Ausnahme von Parlamentariern auf größeren Gruppen zu stützen, dürfte erfolglos bleiben, da auf seiner Seite Neigung besteht, dem Kabinet Pasquichs die Verantwortung für die letzte Lage Serbiens abzunehmen. Kommtlich die Fortschrittspartei sieht, daß ein vollständiges Debatte der liberale und konservativen Politik der Dnauie und Pasquichs herbeigeführt ist. Diese Ansicht wird auch im Lager der Sozialdemokraten und von vielen Anarchisten geteilt.

Da in Risch die Cholera immer mehr um sich greift, verlassen sehr viele Menschen die Stadt. Es verlautet, daß der Hof und die Regierung die Uebersiedelung nach Ufaß vorbereiten. Täglich treffen in Risch große Sendungen von in russischer Sprache erscheinenden Soldatenzeitungen ein, welche ausschließlich Nachrichten über fortgeschrittene russische, französische und englische Siege enthalten.

Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die Blätter stellen fest, daß das serbische Großbüro, das bisher von täglichem Siegesbulletins überhubbelt, seit einigen Tagen keine Siegesbulletins mehr ausgibt. Die serbische Generalverwaltung habe allen Grund, endlich mit den Märchen von serbischen Siegen aufzuhören. Wenn man höre, wie es den serbischen Truppen auf dem Boden Oesterreich-Ungarns ergangen sei, und wie ungeheurer die Verluste der Serben in den früheren Kämpfen an der Drina gewesen seien, dann müsse man schaudernd erkennen, wie Rußland ein ganzes Volk seinen imperialistischen Gefühlen hingeeopfert hat.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, liegt die deutsche schwere Belagerungsartillerie vor Antwerpen. Das ist wohl deutlich genug für die holländischen und anderen Verbreiter des falschen, schon zurückgewiesenen Gerüchtes, wonach die Deutschen in Antwerpen „um Frieden gebeten“ haben sollten.

Die Überlegenheit der deutschen Artillerie

London, 21. Sept. Das Blatt „Star“ gibt Auszüge eines Briefes von einem in Frankreich lebenden englischen Offizier, worin es heißt: Die französische Artillerie ist der deutschen nicht gewachsen, denn die schweren Kruppischen Haubitzen sind die schrecklichsten Tod und Verderben bringenden Kriegswaffen, die je erfunden sind.

Der Deutsche beschlagnahmt kein Eigentum

Berlin, 23. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Die Rheinisch-Westf. Ztg.“ brachte eine Drahtnachricht aus Luxemburg vom 10. September, wonach von deutscher Seite die auf belgischen und französischen Werken vorräthigen Erze beschlagnahmt worden wären. Diese Angaben sind durchaus unzutreffend, vielmehr sind die im Bezirk von Brich gelegenen Erzguben im Interesse der Gruben selbst lediglich in Selbstverwaltung für Rechnung der Eigentümer genommen worden. Die ordnungsgemäße Verwaltung schließt auch die Verwertung vorhandener Vorräte ein, um sie vom Verderben durch längeres Lagern zu bewahren. Die Schutzverwaltung war im Interesse der Gruben selbst geboten, um ein Ersaufen zu verhindern. Von einer Beschlagnahme von Privateigentum ist nicht die Rede, noch weniger, daß sie als Vergeltungsmaßregel gegen angebliche Verwüstung deutschen Eigentums durch England gebacht worden ist.“

Eine geharnischte Bekanntmachung

Brüssel, 23. Sept. Hier ist folgende geharnischte Bekanntmachung, unterzeichnet von dem Militärgouverneur Fehren, von Lüttich, angehängt worden. Sie lautet:

„Der Verkehr von Privatautomobilen, Motorrädern und Fahrrädern ohne eine besondere von der deutschen Kommandantur ausstellende Erlaubnisurkunde wird hiermit für die Stadt Brüssel und ihre Vororte verboten. Erlaubnisurkunden werden nur in dringenden Fällen ausgegeben werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Verfügung werden die Beschlagnahme der Automobile, Motorrader und Fahrräder zur Folge haben. Bei den außerhalb Brüssels operierenden Truppen ist die Verfügung getroffen worden, daß vom 15. ds. Mts. ab auf jeden in ihrem Bereich betroffenen Zivilfahrer geschossen werden wird. Diese Maßnahme wurde erforderlich, da die Befragung von Antwerpen nachgewiesen wurde, daß durch Radfahrer über die Bewegung unserer Truppen unterrichtet wird. Weiter von Brüssel, die diese nicht bis zum 15. ds. Mts. mittags 12 Uhr, abgeliefert haben, sowie Leute, die durch Signale oder in irgend einer anderen Weise die deutschen militärischen Interessen zu schädigen versuchen, werden nach dem Kriegsgesetz bestraft werden.“

Die Kämpfe im Westen

Berlin, 23. Sept. Die „Times“ veröffentlicht aus Soissons vom 19. September einen anschaulichen Bericht über die Kämpfe in den letzten Wochen. Der Bericht enthält die furchtbare jähwärtige Lage Englands und Frankreichs und gibt die entscheidenden Verluste an, die unsere meisteile operierende Artillerie ihnen zugefügt hat. Der Kampf war im wesentlichen ein Artilleriekrieg, welches das ganze Schlachtfeld zu einer Hölle machte. Sehr wirksam erwiesen sich die deutschen Schminwerfer, welche der Artillerie die feindlichen Bewegungen verrieten. Die ganze Nacht auf den 14. September fiel ein Granatregen über die Verbündeten. Am Montag befiel die deutsche Artillerie die Höhen. An vielen Stellen mußte der Feind zurück. Jetzt erst begriffen die Verbündeten, daß sie sich täuschten, als sie in dem neuen Kampf ein deutsches Rückzugsmanöver vermuteten. Der Bericht schildert die ausgezeichnete Verschonung der Deutschen. Ohne die Aufklärung der Flieger hätten die Verbündeten nicht die Stellungen der deutschen Kanonen feststellen können. Die mangelhafte Orientierung machte die Lage der Verbündeten besonders schrecklich. Bis Donnerstag dauerte der Kampf fast ununterbrochen fort. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag wurde der Angriff besonders erfolgreich. Lange Eisenbahnschienen wurden als Brücken über den Fluß benutzt. Die deutschen Kanonen schossen auf den Feind, auch unaufrichtig und mit voller Todesverachtung. Erfahrene Soldaten erklärten: Bei den Operationen an der Aisne bewährten sich die Soldaten des Kaisers als Meister der Kriegskunst. Ein französischer Vermundeter bekannte, während dieser Kämpfe habe er die furchtbaren Stunden verbracht. Der Berichterstatter gibt ein packendes Bild des Schlachtfeldes. Während dieser Tage regnete es. Schwere Gewölke verdunkelten den Himmel, Flieger umkreisten das Schlachtfeld, aber meilenweite Fronten hörte man Kanonendonner. Granaten freispielen mit automatischer Regelmäßigkeit. Truppen ziehen hin und her. Der Boden ist mit Toten besät, die im Verein mit Pferdeleichen und zerbrochenen Kriegsgesetz einen furchtbaren Anblick gewähren, und über den in ihren Erbsöhnen nicht ganz verborgenen Leuten placken unaufhörlich die Granaten.

Kriegsanleihe

Den gewaltigen Eindruck der Willkürzeichnung auf die deutsche Kriegsanleihe spiegeln klar die Reaktionen der Wiener Presse. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt: „Der glänzende Erfolg der Kriegsanleihe in Deutschland läßt es zweifellos erscheinen, daß der Sieg der deutschen Waffen nicht nur durch Eisen, sondern auch durch Geld verbürgt ist. Der Wiener Erfolg der Anleihe ist geeignet, in der ganzen Welt das größte Aufsehen zu erregen und die stehende wirtschaftliche Gesundheit Deutschlands augenfällig zu beweisen. Die finanzielle Mobilisierung ist ebenso rasch und vollkommen geglückt, wie die der militärischen Streitkräfte.“ Die „Neue Freie Presse“ betont: „Ein solches finanzielles Nachschub und eine solche titanenhafte Ausdauer sind bisher noch niemals vorgekommen. Dieses Aufsehen mag zugleich auch unbewußt die Antwort auf die silbernen Fingeln des englischen Schatzkanzlers sein. Die Bedingung von über vier Milliarden ist eine neue Kriegserklärung an England, das sich verweigert, damit zu zahlen, daß derjenige liegen werde, der die längere Börse habe. Das Ereignis ist in seiner Art so groß wie das Bollwerk der deutschen Armee in Frankreich.“ Die „Zeit“ nennt die rasche Unterbringung der Kriegsanleihe „einen Erfolg, der im europäischen Finanzgeschäft ohne Beispiel ist.“ Das „Deutsche Volksblatt“ sagt: „Der Erfolg wird auch den wahrhaftigen französischen, englischen oder russischen Chauvinisten als Beweis dafür gelten, daß das Vertrauen des Volkes auf seine für seine stehenden Geldbörsen felsenfest ist.“

Deutschland als Meister unter der See und in den Lüften

Die Furcht vor deutschen Luftangriffen und die Angst vor den deutschen Seeminern haben im meermalen England eine Gemütsstimmung hervorgerufen, die sich in zwei bemerkenswerten Preisänderungen widerspiegelt, die der „Post“ aus London zugegangen sind.

Die „Westminster Gazette“ veröffentlicht aus der Feder eines hohen Seefahrers einen Artikel, der die Tätigkeit der deutschen und englischen Flotte vergleicht und führt dann weiter aus: Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir alle wohl kennen, jetzt aber erst in ihrer vollen Wirkung fühlen! Unsere Schiffe fahren still und ruhig über die See, plötzlich bersten sie auseinander und sind verschwunden. Wir sprechen immer nur von Minen und Minen und Minen. Auch diese Vorfälle führen ihr grauenhaftes Werk. Alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die Unterseeboote Deutschlands hart an der Arbeit sind. „England“ ist untreu, die Herrin des Meeres. Was nützt das aber, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meeresgrundes macht? Der Kampf unter der See und der Kampf hoch in den Lüften zeigt Deutschland als Meister. Die Waffen, die in diesem Kampf erst sozusagen die Feuerzeuge erhalten, sind vorherhand fast ausschließlich zu Waffen Deutschlands geworden.“ Der große Neben-erfolg dieser geheimnisvollen Tätigkeit deutscher Kampfmittel trägt nun aber die Verwirrung ins Land, in das Meer und die Luft. Am „Daily Chronicle“ erklärt der bekannte englische Schriftsteller Wells gleichzeitig, daß im gegenwärtigen Krieg aller Voraussicht nach nur die Luftflotte entscheidend wird. Und das ergäbe sich die traurige Tatsache, daß ganz zweifellos Deutschland der Herrscher des Luftmeeres ist. Was seine Flieger leisten, sei das Großartigste in dem größten Kriege, den die Welt je gesehen. Alles, was die französischen und englischen Flieger dagegen leisteten, sei Kinderpiele. Die Franzosen seien nur auf Schanzen beschränkt und würden auch im allgemeinen vom französischen Volke nur als Krieger der Luft behandelt, während sie in England geradezu als Verräter betrachtet würden. Keiner fähig in ihnen das, was sie sind: die größten Helden unserer Zeit. Sie sind die Aristokraten unserer Armee! Er schlägt daher vor, um die Leistungen der englischen Flieger auf das Höchste anzuheben, jeden Flieger, der eine solche außerordentliche, die Aufklärungen der Kavallerie übertrifftende Meldung zu bringen.



Reims mit Kathedrale.

oder ein feindliches Flugzeug herunterzuholen, oder einen Zeppelin herunterzuschießen, in den erblichen Ritterstand zu erheben. Außerdem mußte der Familie jedes Fliegers oder Begeleiters eine Lebensversicherung über mindestens 1000 Pfund Sterling gegeben werden. Ueberdies mußten die Staatspensionen das Doppelte dessen betragen, was die Helben zur See oder zu Lande erhalten.

Die Greuel des Krieges

Zürich, 23. Sept. In einem Briefe, den die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht, heißt es u. a.: Bei meiner Fahrt von Bern nach Paris hielt der Zug auf jeder Station und überall sah man neues Elend. Die Wartesäle waren Lazarette für Schwerverwundete, die Verwundetenzüge endlos. Der Brief ist vom 4. September datiert.

England liefert Schuhe für seine Verbündeten

Rotterdam, 24. Sept. Die englischen Schuhfabriken haben den Auftrag zur Lieferung von vier Millionen Paar Schuhen erhalten. Davon sind 1.600.000 für das englische, 2.000.000 für das französische und der Rest für das belgische Heer bestimmt.

Die englische Rekrutierung

London, 23. Sept. Das „Daily Chronicle“ richtet einen scharfen Angriff gegen das Kriegsamt. Die Rekruten für die neu zu bildende Armee würden abscheulich behandelt. Das Kriegsamt zeige sich seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes auf 5½ Fuß mache die Rekrutierung in Wales unmöglich. Nicht eine Beschränkung der Körpergröße tue not, sondern eine bessere Organisation.

Englische Schlachtenberichte

Berichtend teilen wir mit, daß unser Artikel „Englische Schlachtenberichte“ in Nr. 243 der „Rd. Volksztg.“ nicht von einer Ordensschwester, sondern von einer Pensionärin des englischen Klosters herrührt.

Die ich rief, die Geister . . .

Rom, 21. Sept. Ein Londoner Brief des „Giornale d'Italia“ deutet an, daß das selbstbewußte Auftreten Japans bereits anfangs, den Engländern Sorge zu machen. England wies daher das Angebot Japans, den Verbündeten auf der transpazifischen Bahn eine halbe Million Japaner zu Hilfe zu schicken, zurück.

Ein französischer Offizier über seine Truppen

Bei einem gefallenen französischen Kompaniechef wurden u. a. Aufzeichnungen gefunden, die uns zur Verfügung gestellt werden. Sie lauten: Div. 5. Cav., Reims, 8. 9. 14.

20. August: Schwerer Tag. Das Regiment hat die Hälfte des Bestandes eingebüßt. Ich habe weniger als die Hälfte meiner Leute. Rückzug ununterbrochen, am 21. Sornerville, 22. Vemoncourt. Ich kann nicht zu Pferde steigen, würde einschlafen und herunterfallen vor Müdigkeit. Wir schlafen im Marschieren.

24. August: Nachmittags Befehl, einen Angriff auf Erion auszuführen. Unnötiger Alarm, kein Gegner weit und breit. Mit-tageffen ein Stück Brot.

25. August: 5 Uhr Angriff angeordnet gegen Erion. Entschieden Kanonendonner. Unsere moralische Kraft ist zweifelsohne beeinträchtigt, denn ohne einen Infanteristen gesehen zu haben, verläßt unser Bataillon erster Linie den Höhenrand 270 und gelangt zurück zur zweiten Linie. Wir befinden uns in Velenoucourt. Offenheit wird es gut befähigt sein, wenn nicht, es wäre zum Berzweifeln. Und doch ist nur ein Teil der Bayern gegenüber. 3. Korps. Über ihre Art ist sehr wirkungsvoll. Wieder nur ein Disput als Mittagessen. Ganz entschieden ist der Kriegsverlauf nicht, wie ich ihn erträume habe. Unmöglich, mit unserer demaligen Infanterie gegen die feuerpeinenden Maschinen vorzugehen. Wir sind durch eine überlegene feindliche Artillerie vernichtet. Unsere Artillerie gibt nur ab und zu einen Schuß ab als Zeichen, daß sie überhaupt existiert.

6. 9. Was anfangen mit physisch und moralisch verbrauchten Leuten.

7. 9. Die feindlichen Schrammelle blaken 50 Zentimeter vor unserm Schützengraben. Man kann nicht die Nase herausstrecken, unmöglich Brot zu bringen.

Jaurès über die „schwarzen Prätorianer“

Kaum ein Jahr ist es her, seit in französischen Blättern von den „schwarzen Prätorianern“ gesprochen wurde, die berufen seien, durch die Rasse der Vögel gegen Deutschland vorzubringen, und die als die furchtbare Waffe in den Händen des französischen Volkes gegen die Deutschen betrachtet und gerühmt wurden. Am 14. Juli 1913 hatten die algerischen Turcos, und an ihrer Seite zum erstenmal die schwarzen Senegal-Neger, an der Truppeninspektion auf dem Felde von Longchamps teilgenommen, und ganz Paris befand sich in einem Freudenrausch, wenn es sich die Erfüllung der stolzen Hoffnungen vergegenwärtigte, die das Vaterland an diese schwarzen „Naturkinder“ knüpfte. So nahe bevorstehend, wie er es wirklich war, glaubte man damals in Frankreich den europäischen Krieg, in dem bekanntlich auch die afrikanischen Truppen zur Verwendung gelangt sind, noch nicht; man hatte Zeit, sich in schönen Zukunftsbildungen zu wiegen, und die Pariser Damen überschütteten die schwarzen Wälder der Hauptstadt mit Liebeswürdeln und Zärtlichkeiten. Begeistert malten die Zeitungen ihren Lesern den Krieg der „Rache und Rache“ aus, wenn nach Vollendung der Eisenbahn durch die Sahara immer neue Massen aus dem Innern des afrikanischen Erdteils geholt werden könnten, wie einst Äthiopien aus dem Innern Ungarns und Rußlands bis weit nach Asien hinein seine Scharen geholt habe, um mit ihnen die Reiche des Westens zu zerschlagen. Glühend über das, was man auf dem Felde von Longchamps gesehen hatte, schrieb damals der „Temps“: „Nicht immer ist Frankreich der Mittelpunkt aller Kultur und Zivilisation, und an ihrer Erhaltung durch Frankreich ist die ganze Welt in gleicher Weise beteiligt. Wir erfüllen daher nur unsere Pflicht, wenn wir der Welt die Fortdauer dieser Zivilisation mit allen Mitteln sichern, die uns in die Hände gegeben sind. Es muß dabei ausdrücklich betont werden, daß bei diesen Mitteln nicht gefragt werden darf, ob sie erlaubt sind oder nicht, sondern nur, ob sie die Wirkung haben, die man von ihnen erwartet.“ Wegen dieser ruflosen Anschauung, die sich auch in den übrigen Pariser Blättern fand, wandte sich der Sozialistenführer Jean Jaurès in der „Humanité“ mit warnender Schärfe und fragte: „Wenn nun einmal die Eingeborenen Afrikas als die „Kulturträger“ Frankreichs gelten, und sich in ihnen die Hoffnungen aller „wahren Franzosen“ verorten sollen, so darf man wohl die Frage stellen, welche Kultur und welche Zivilisation von ihnen über die Grenzen Frankreichs hinausgetragen werden sollen. Man kann sich leicht vorstellen, wie die liebenswürdigsten und galanten Pariserinnen, die sich in ihrer Begeisterung für Turcos und Neger nicht genug tun können, von diesem Gefindel behandelt würden, wenn sie ihm am Abend nach einer Schlacht in die Hände fielen. Jeder wahre Franzose muß vor Scham

erröten, wenn er sieht, daß solche Dorden zur „Verbreitung der französischen Kultur“ und zur Verteidigung des Vaterlandes herbeigerufen werden sollen.“

Der neue Erzbischof von Posen-Ostpreußen

Posen, 24. Sept. Die Intronisation des Erzbischofs fand heute nachmittag in feierlicher Weise statt. Von den Behörden waren u. a. vertreten: der Oberpräsident der Provinz Posen v. Eichenhart-Kolbe, der Gouverneur von Posen, Generalleutnant v. Koch, Regierungsrat Kramer, Oberlandesgerichtspräsident Lindenberg, Oberbürgermeister Wilms und Postleitzerspräsident von dem Kneibed. Das Herrenhausmitglied v. Chlapowski sprach im Namen der polnischen Abgeordneten, Präbendar Gramse von der Franziskanerkirche im Namen der deutschen Katholiken. — Der neue Erzbischof hielt eine für wohlthätige Zwecke 3000 Mark, wovon 750 Mark für das rote Kreuz und 750 Mark für die Hinterbliebenen der Gefallenen bestimmt sind. Vom Reichskanzler war aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm eingegangen: Euerer Erzbischöflichen Gnaden beehre ich mich, am heutigen Tage meine aufrichtigen Glückwünsche auszusprechen. Sie bezeugen den Stuhl des heiligen Adalbert in einer ernsten, entscheidungsvollen Zeit, in der die gesamte Bevölkerung der Erzbischöfe, unterschiedslos dem Rufe unseres geliebten Kaisers folgend, ihre vaterländischen Pflichten in freudiger Einmütigkeit erfüllt. Gott schenke Ihrer Arbeit seinen Segen zum Wohle der Diözese und des Vaterlandes.“

Die Albaner wollen Essad Pascha nicht

Durazzo, 24. Sept. Eine Versammlung der Aufständischen in Tirana sprach sich gegen die Rückkehr Essad Paschas aus.

*

Auszug aus der Verlustliste

Referent Wilhelm Alter (Königsberg, Inf. Nr. 80) — tot.
Musketier Heinrich Trapp (Wiesbaden) — tot.
Ferdinand Drehschütz (Wiesbaden) — tot.
Bizefeldwebel v. M. Walter Everts (Bad Homburg) — tot.
Referent Jos. Augstein (Vorchheim) — tot.
Hans Schäfer (Ditz) — tot.
Referent J. Madauer (Johannisberg) — schwerv., gestorben.
Musketier Karl Schöngen (Wiesbaden) — leichtv. W.

Infanterieregiment Nr. 87, Mainz

2. Bataillon.

Gefechte bei Schamps, Verdenmont-Raucourt, Matton, Antrecourt vom 22. bis 23. 8. 14.

5. Kompanie.

Hauptmann Ebel — schwerv.
Leutnant Adolf Klein (Ditzsch i. Rheing.) — schwerv.
Offizier-Stellvertreter Emil Bernhardt (Kageneilbogen, Kreis Unterlahn) — tot.
Unteroff. Johannes Döringer (Küdershausen, Kr. Biegen-baum) — tot.
Musketier Heinrich Fischer (Weißel, Kr. St. Goarshausen) — leichtv.
Musketier Heinrich Franz (Wiesbaden) — leichtv.
Musketier Friedr. Krammelbein (Frankfurt a. M.) — schwerv.
Musketier Wilhelm Jäber (Hildbach, Kr. Unterhannau) — tot.
Referent Jakob Holzner (Oberad, Kr. Frankfurt a. M.) — leichtv. verwundet.
Unteroff. Wilh. Rodenführ (Griesheim, Kr. Höchst) — tot.
Musketier Emil Blum (Griesheim, Kr. Höchst) — tot.
Sornik Philipp Hfinger (Niederreienberg, Kr. Hingen) — tot.
Unteroff. Karl Breitenstein (Hildbach) — leichtv.
Musketier Anton Schneider (Camp, Kr. St. Goarshausen) — leichtv. verwundet.
Musketier Cornelius Kahl (Hörsheim, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Musketier Georg Mohr (Ober-Jensheim, Kr. Hingen) — leichtv.
Musketier Georg Mohr (Hörsheim, Kr. Frankfurt a. M.) — leichtv.
Musketier Franz Schauer mann (Homburg v. d. S., Kr. Frankfurt a. M.) — leichtv.

Referent Friedrich Launhardt (Braunheim, Kreis Frankfurt a. Main) — schwerv.
Musketier Joh. Bähr (Unterleberbach, Kr. Höchst) — leichtv.
Referent Konrad Kray (Oberad, Kr. Frankfurt a. M.) — verm.
Referent August Dorn (Frankfurt a. M.) — verm.
Musketier Adolf Rau (Strinsstritt, Unterhannau) — verm.
Referent Christ. Neurer (Wiesbaden, Unterhannau) — verm.
Referent Wilhelm Treß (Hörsheim) — verm.
Musketier Philipp Albert (Frankfurt a. M.) — verm.

6. Kompanie.

Musketier Karl Kramer (Hörsheim, Kr. Wiesbaden) — tot.
Referent Georg Gilbert (Hildbach) — tot.
Musketier Heinrich Post (Schierlein, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Gefr. Adolf Fritsch (Weißbach, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Referent Schäfer (Laurenburg, Unterlahn) — leichtv.
Referent Karl Böh (Frankfurt a. M.) — leichtv.
Referent Max Frenkel (Frankfurt a. M.) — schwerv.
Musketier August Kump (Frankfurt a. M.) — leichtv.
Musketier Friedrich Voelke (Wiesbaden) — schwerv.
Offizier-Stellvertreter Georg Reiter (Marxheim, Kr. Höchst a. M.) — schwerv. verwundet.
Musketier Philipp Klemm (Hildbach, Oberhannau) — leichtv.
Musketier Karl Klemm (Hildbach, Oberhannau) — leichtv.
Musketier Phil. Bierod (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Musketier Jakob Kreiner (Hildbach, Oberhannau) — leichtv. verwundet.
Musketier Joh. Michel (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Referent Reinhard Schäfer (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — verm.

7. Kompanie.

Hauptmann Herbert Packold (Ingramsdorf i. Schl.) — tot.
Leutnant Karl Ritter (Hildbach, Kr. Hingen) — tot.
Leutnant Max Scheyer (Hildbach) — tot.
Leutnant Paul Borchert (Hildbach) — tot.
Unteroffizier Gustav Feh (Hildbach i. T.) — tot.
Musketier Heinrich Werner (Hildbach, Kr. Höchst a. M.) — tot.
Musketier Joh. Gombert (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — tot.
Musketier Franz Schumann (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Musketier Friedrich Reum (Hildbach) — leichtv. verm.
Musketier Friedr. Blumel (Frankfurt a. M.) — leichtv.
Musketier Franz Zimmermann (Hildbach, Unterhannau) — leichtv. verwundet.
Referent Wilh. Gell (Hildbach, Unterhannau) — leichtv.
Referent Karl Kemp (Hildbach, Unterhannau) — leichtv.
Referent Eugen Kahl (Hildbach, Kr. Homburg v. d. S.) — schwerv.
Referent Joh. Heil (Hildbach, Kr. Frankfurt a. M.) — leichtv.
Referent Robert Kühmann (Hildbach, Kr. Frankfurt) — tot.
Musketier Ludwig Dinges (Hildbach, Kr. Höchst) — leichtv.
Musketier Martin Hausbei (Hildbach, Rheing.) — leichtv.
Unteroff. Eduard Endres (Hildbach) — leichtv.
Referent Peter Feh (Hildbach, Unterhannau) — leichtv.
Referent Karl Gasteier (Hildbach, Unterhannau) — leichtv.
Referent Joh. Weber (Hildbach, Unterhannau) — leichtv.
Referent Peter Weisbrod (Hildbach, Unterhannau) — leichtv. verwundet.

Bizefeldwebel der Ref. Wilh. Kemp (Hildbach a. M.) — schwerv.
Musketier Wilh. Franz (Hildbach, Unterhannau) — verm.
Referent Johann Sabelled (Hildbach, Kr. Hildbach) — verm.
Gefr. Arthur Bohne (Frankfurt a. M.) — verm.
Referent Friedrich Weß (Frankfurt a. M.) — verm.
Referent Rudolf Görg (Hildbach, Unterhannau) — verm.

8. Kompanie.

Gefr. Eduard Röss (Frankfurt a. M.) — tot.
Gefr. Jakob Dillmann (Hildbach, Kr. Hildbach) — tot.
Sornik Friedr. Wissenbach (Hildbach, Kr. Frankfurt) — tot.
Unteroff. Anton Siegfried (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Unteroff. Karl Kern (Hildbach, Kr. Wiesbaden) — leichtv.
Musketier Albert Bilschweiler (Hildbach) — leichtv.
Referent Friedrich Kahl (Hildbach, Unterhannau) — schwerv.
Musketier Friedr. Kassel (Frankfurt a. M.) — leichtv.

„Und doch ist es wahr. Jetzt bin ich dessen gewiß.“
(Fortsetzung folgt.)

Freitag, 25. September 1914

Aus Feldpostbriefen

Neudorf, 22. Sept. Dem Briefe eines hiesigen Kämpfers in Heimatland entnehmen wir folgendes:
„Deute ist Sonntag und die Waffen ruhen. Heute morgen hatten wir Feldpostbesuch. Ergreifend war es, wie der alte Divisionspfarrer das Hochamt hielt. Sämtliche Krieger, jung und alt, Offiziere und Gemeine, wohnten mit der größten Andacht bei. Wohl dachten wir auch alle bei dieser heiligen Handlung an unsere Lieben in der Heimat. Nun, hoffentlich fallen die nächsten entscheidenden Kämpfe noch gut für uns aus und dann sind wir bald wieder bei Euch Lieben zu Hause. Schön ist es, wenn wir nach hartem Kampfe am Abend von unserem Kommandeur unsere und unserer Kameraden Waffentaten vorgelesen bekommen. Ein lautenstimmiges „Heil dir im Siegerkranz“ bildet dann immer den Schluß des Tages. Von den Schrecken des Krieges will ich nicht schreiben, bin dazu nicht gestimmt. So viel will ich Euch nur sagen: Danket Gott im Himmel, daß er nicht auf deutschem Boden ausgefochten wird!...“

Die feldgrauen Flutwogen des deutschen Heeres

In vacker Weise schildert in einem topographischen Bericht vom 21. August der Korrespondent der „Neudorfer Tribune“ Rüd. Darding Davis die fast unheimlichen Eindrücke, die er von dem majestätischen und dabei doch fast gefahrenstüchtigen Auftreten der feldgrauen deutschen Heeres mit dessen Durchmarsch in Brüssel empfing. Der lebendige, himmelstürmende Bericht lautet in der von Professor Dr. Theodor Scheemann gegebenen Uebersetzung:
Der Einzug der deutschen Truppen in Brüssel zeigt Eigentümlichkeiten, die über die menschliche Natur hinausgehen. Das rein Menschliche ging verloren, ging mit dem Augenblick verloren, da die drei Radfahrer, die der Armee als Führer dienten, in den Boulevard du Regent einschwenkten und nach dem Wege zur Gare du Nord fragten. Was folgte und noch weitere 24 Stunden folgen sollte, war nicht der Durchmarsch von Menschen, sondern ein Naturereignis, eine Flutwelle, eine Lawine oder ein Fluß, der seine Ufer überflutete. Beim Anblick der ersten Regimenter des Heeres bedrückte mich ein ununterbrochener, feldgrauer Kolonnen vorübermarschierter waren, fanden wir es unerträglich langweilig. Als aber Stunde auf Stunde hinging, ohne Halt, ohne Zeit zum Atemschöpfen, ohne Pausenraum in den Reihen, da wurde es unheimlich, übermenschlich. Man fühlte zurück, man sah die Menschen, die mit den Steinen vermischt, mit der Front der alten Häuser sich verband, hin- und herwogte, aber nichts nachließ, woran der Blick hätte haften können. Später, als die Armee an meinem Fenster vorbeizog, unter den Bäumen des Botanischen Gartens, tauchte es unter und verlief sich im grünen Laub. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß man auf hundert Schritt noch die Fieber der Ulanen, aber nicht die Reiter sehen kann. Wenn es scheint, als ob ich zu empfindlich von dieser verhängnisvollen Uniform rede, so geschieht es, weil es von allen Einzelheiten der deutschen Ausstattung mir als die meist bemerkenswerte erschien. Jüngst, als ich bei der Nacht der französischen Dragoner und Kürassiere war und sie ihre Helme aufstellten, konnten wir sie unter dem gelben Weizen oder dem grünen Korn noch auf eine halbe Meile erkennen, während jene Männer, die in der Straße vorbeizogen, an der nächsten Ecke mit dem Grau des Pflasters vermischt und die Erde sie gleichsam verschlungen hatte. Im Vergleich damit ist das Grau unserer amerikanischen Armee so unsichtbar wie die spanische Flagge.

Gestern versprach Generalmajor v. Jaroski, der deutsche Militärkommandant von Brüssel, dem Bürgermeister Mar, daß die deutsche Armee die Stadt nicht besetzen, sondern durchmarschieren würde. Sie marschiert noch immer durch. Ich habe jedes Armeekorps und jedes Bataillon gesehen und sie begleitet, darunter unsere, die britische und japanische, aber keine gesehen, die so sorgfältig ausgerüstet und organisiert gewesen wäre, wie die deutsche. Diese Armee ist seit drei Wochen in aktivem Dienst gewesen, und noch fehlt kein Biegel und kein Aufnägel. Sie zog ein mit dampfenden Feldkochen auf Rädern, und eine Stunde danach waren die Volkswagen in Stand gesetzt, und berittene Bataillone galoppierten die Reihen entlang, verteilten die Feldpostbriefe und nahmen die Postkarten der Soldaten in Empfang. Die Infanterie kam in Reihen zu fünf, 200 Mann in jeder Kompanie, die Panzerreiter in Kolonnen zu vier, und kein Wimper zuckte. Die schnellfeuernden Geschütze und die Feldartillerie brauchten eine Stunde zum Durchmarsch, jedes Geschütz mit Probe und Munitionswagen brauchte 20 Sekunden, um vorbeizuziehen. Zeitweilig kamen 2000 Mann zusammen, durchaus in Abständen und Takt. War die Melodie verklungen, so unterbrach nur das Stampfen der eisenschlagenden Ketten die Stille, und dann hob der Gesang wieder an. „Deutschland, Deutschland über alles!“ Hörte der Gesang auf, so spielte die Musik Märche. Dann folgte das Rollen der Belagerungsgeschütze, das Knarren der Räder, das Rauschen von Ketten und die scharfe, glöcknerartige Stimme der Hörner.

So zog die Armee sieben Stunden lang in geschlossenen Kolonnen durch die Stadt, das kein Führer und keine Drohsche vorbedachte. Es floss wie ein Strom von Stahl, grau und gespenstisch. Im Mitternacht zogen noch immer Proviantwagen und Belagerungsgeschütze vorbei. Um 7 Uhr morgens erwachte ich vom Trill der Mannschaften und von lustig spielender Feldmusik. Ob die ganze Nacht hindurch marschiert wurde, weiß ich nicht; aber jetzt sind 26 Stunden im Durchmarschieren der grauen Armee hingezogen, geheimnisvoll wie der Nebel und ausdauernd wie eine Dampfmaschine.

Die Fürsorge für unsere Verwundeten

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt über dieses wichtige Thema:
Die Fürsorge für unsere Verwundeten beschäftigt mit Recht die Angehörigen, Briefe und Erzählungen berichten über das Schicksal des einzelnen, der sein Blut für das Vaterland vergossen hat. Dabei taucht nicht selten die Frage auf, ob die vorhandenen Einrichtungen genügen. Was in dieser Richtung geschehen ist, beginnt beim einzelnen Mann. Jeder Soldat ist mit zwei Verbandsträgern ausgerüstet, über deren Verwendung und Anlegung er bereits im Frieden belehrt ist. Jede Kompanie verfügt über vier Krankenträger, einen Sanitäts-Unteroffizier oder „Soldaten“, jedes Bataillon über zwei Ärzte. Außerdem werden die Russen und Dörmann als Hilfskrankenträger verwandt. Jedem Bataillon ist ein zweifelhingiger Sanitätswagen mit Kränzen und Verbandsmaterial und mit einigen Krankenträgern. Besondere Sanitätsformationen sind der Einheit des Armeekorps zugeteilt, nämlich drei Sanitätskompanien und zwölf Feldlazarette. Letztere, je mit acht Ärzten, neun Sanitätsunteroffizieren usw., acht Militärkrankeenträgern, zwei Sanitätswagen, acht Krankenträgern mit je sieben bis neun Krankenträgern und 242 Mann Krankenträgerpersonal ausgestattet, folgen den vormalig marschierenden Truppen unmittelbar und sind bestimmt, die Verwundeten auf dem Schlachtfeld aufzusuchen und sie dem Hauptverbandplatz zuzuführen. Die Feldlazarette sind Einrichtungen, die die von den Verbandswagen herangebrachten Verwundeten aufnehmen sollen. Zwei Sanitätswagen, ein Bataillon, vier Gerätwagen führen das Material zur Herstellung von 200 Lagerstätten, die bis auf 400 damit vermehrt werden können, für jedes Feldlazarett mit. Jedes Geschütz, besser natürlich größere Gebände, kann in wenigen Stunden zu einer Unterkunft für die zu behandelnden Verwundeten hergerichtet werden. Sechs Ärzte, neun Sanitätsunteroffiziere und 14 Krankenträger sowie die nötigen Trainmannschaften bilden das Personal eines Feldlazarettes. Das Personal der Feldlazarette wird, soweit möglich, schon zur Bekämpfung auf dem Hauptverbandplatz vorgezogen. Ein Armeekorps verfügt also über die Truppen von etwa 80 Ärzten, 100 Sanitätsunteroffizieren, 400 Krankenträgern, in seinem Sanitätsformationen über rund 100 Ärzte, 135 Sanitätsunteroffiziere, 140 Militärkrankeenträger und 725 Krankenträger.

Nur einmarschiertes, selbstständiges, in strenger militärischer Buchstabe Personal ist in der Lage, die Anforderungen zu überwinden und nach oft gewaltigen Marschleistungen sofort Tag und Nacht an der Versorgung der Verwundeten weiter zu arbeiten. Damit ist zugleich gesagt, daß Helfer, die nicht einmarschiert sind und die Strapazen des Feldzuges nicht wie die aktive Truppe zu ertragen gelernt haben, einfach versagen und nur ein Ballast der kämpfenden Armee wären. Man verweist auf Kraftfahrzeuge, die solche Reserven von der Gruppe heranziehen könnten, aber man vergesse nicht, daß diese nicht, daß die Straßen hinter der kämpfenden Truppe von Fahrzeugen aller Art besetzt sind, daß die Feldartillerie, die Munitionswagen, die Feldküchen auch Platz auf der Straße beanspruchen. Der kämpfende Soldat bleibt nicht auf der Straße; aber Berg und Tal, Gräben und Beräure geht's im Vorgehen querselben hinweg, und dorthin kann ihm kein Kraftwagen folgen. Nur der an Strapazen gewohnte Krankenpfleger vermag die Verwundeten auf dem Kampfplatz aufzusuchen und noch kilometerweit bis zum Hauptverbandplatz zu tragen. Eine besondere Erneuerung ist die Verwendung von Sanitätskräften zum Aufsuchen Verwundeter, von der namentlich im bedeckten Gelände mancher Nutzen erhofft wird.

Auch über den Eisenbahntransport unserer Verwundeten sind viel falsche Ansichten verbreitet. Es ist öfter vorgekommen, daß in den Tagen, als Ökziden von den Russen überfallen wurde, zahlreiche Verwundete, Flüchtlinge, Greise, Kinder, Verletzte, Schwerverletzte wahllos in den nächst erreichbaren Eisenbahnzug fürzten oder eingeliefert wurden, gleichgültig, ob sie verbunden waren oder nicht. Dieser unverbundene einmarschierter Transport, als in die Hand des Feindes fallen, war das natürliche Ergebnis. Solche Flüge, denen hier Schwerverletzte entzogen oder entnommen wurden, erwecken den Eindruck des Planlosens, des Ungeordneten, weil es an Ärzten, an Pflegepersonal mangelte. Sie wurden vielfach für Lazarettzüge oder für Krankenzüge gehalten. Das waren sie nicht. Die Lazarett- und Hilfslazarettzüge sind fahrende Lazarette, reichlich mit Ärzten, Pflegepersonal ausgestattet; Krankenzüge sind Beförderungsmittel für Leichtverletzte, in die Schwerverletzte gar nicht aufgenommen werden sollten. Not bricht Eisen. Sollte jemand, nach dem russischen Einfall in unser Grenzgebiet, den Schwerverwundeten, der in einem Notzug eingebracht wird, zurückschicken und ihm sagen, er gehöre hinein, er solle warten, bis das für ihn geeignete Beförderungsmittel da ist?

Die Kriegsergebnisse in Ostpreußen, aus dem nun gottlob schnell die Russen hinausgetrieben sind, haben noch in anderer Richtung zur Annahme, es fehle hier und da an der nötigen Fürsorge, Anlaß gegeben. Es soll infolge der Besetzung und Zerstörung von Sanitätsmaterial durch die plündernden Russen während ihres Aufenthaltes dabeist in verschiedenen Krankenzugstationen, in denen Verwundete liegen, Mangel an Verbandsmaterial und an ärztlichen Geräten verschiedener Art bestehen. Das Kriegsministerium hat daher, um der augenblicklichen Not zu steuern, durch Kraftwagen Verbandsmaterial und ärztliches Gerät in die betroffenen Orte entsandt. Ein Stabsarzt dieses Ministeriums ist beauftragt, an Ort und Stelle je nach Bedarf diesen Nachschub zu verteilen.

Für den Rüstungsbedarf zum Verbandplatz in das Feldlazarett hat sich die Heeresverwaltung die Kraftwagen längst zuzunutzen gemacht. Neben den bekannten Krankentransportwagen der Sanitätskompanien stehen Hunderte von Krankenautomobilen oder Kraftwagen, die zur Aufnahme von liegenden Verwundeten eingerichtet sind, zur Verfügung. Alles was von Kraftwagen vorübergehend greifbar steht, wird befehlsmäßig für den Krankentransport eingerichtet. Gerade in den letzten Wochen sind für diese ersten Krankentransporte an der Front die Kraftwagen noch erheblich vermehrt worden.

Die Feldlazarette, in die die Verwundeten vom Hauptverbandplatz aus kommen, werden so bald als irgend angängig abgelöst, um den weiter vormalig marschierenden Armeekorps zu folgen und dort nach neuen Kämpfen für die dann Verwundeten zur Hand zu sein. Den Dienst in den errichteten Feldlazaretten, aus denen die Verwundeten noch nicht evakuiert werden konnten, übernimmt dann das aus der Gruppe schnell herangezogene Kriegslazarettpersonal. Dieser Beförderung zur Sicherstellung einer sorgfältigen Pflege der Verwundeten ist bereits verschiedentlich erfolgt. So wird auch jetzt nach den tagelangen Kämpfen, in denen zahlreiche Verwundete ausgehen werden, wiederum eine solche Beförderung des Pflegepersonals ausgeführt. Es gehen größere Truppen von wohlangeordneten Krankenschwestern, und zwar nur Vollschwestern, nicht Helfern, an die einzelnen Etappeninspektionen ab. Die Gesamtzahl der in den letzten Tagen hinausgeführten Beförderung beträgt etwa 400. Jedenfalls betrachten es alle Organe der Heeresverwaltung als ihre erste Pflicht, unseren heldenmütigen Verwundeten schnelle Hilfe anzuwenden zu lassen, sie sind dauernd bemüht, die dafür vorhandenen Hilfsmittel, wo dies die Aufgaben dieses großen Krieges erfordern, noch weiter durch schleunigste Eingreifen zu vergrößern, und sie finden in diesem Bestreben eifrige Unterstützung durch die freiwillige Krankenpflege.

Vermischtes

* Wie es in Antwerpen aussieht. In der Zeitung „Antwerpen“ schildert, wie die Berliner „Volk“ berichtet, ein Mitarbeiter seine Eindrücke von einem Besuche in Antwerpen: Beinahe jeder zweite Mensch, dem man auf der Straße begegnet ist in Uniform. Die ganze belgische Armee, vielleicht 200.000 Mann lagert in der Stadt. Jedes Auto ist für die Rechnung des Heeres beschlagnahmt und überall laufen sie mit Offizieren und Proviant herum. Eine Menge öffentlicher Gebäude ist zu Krankenhäusern umgewandelt worden und die Ambulanzenwagen kommen immerfort aus der Front, während Gruppen von Leichtverwundeten sich vorwärtschleppen, in zerlumpter und schmutziger Uniform sich aufeinander stützend, oft mit blutigen Verbänden um den Kopf. In den Volksmassen sieht man auffallend viele schwarzgekleidete Damen und jeder Tag macht aufs neue Hunderte zu Witwen und Vaterlosen. Am Schloß, wo die königliche Familie Wohnung genommen hat, stehen dicht beieinander die Wachen und Politischen. Doch oben in der Luft schweben einige Flieger: „Die wachen den Adler der Belgier“. Es wird Abend und die Schatten senken sich über die große Stadt. Aber keine Straßenlaternen werden angezündet und in den Häusern wird nur sehr spärlich Licht gebraucht. Um 8 Uhr wird es plötzlich überall finstern. Die Gendarmen gehen umher und sehen nach, ob es überall gelöscht ist. Wer noch eine Lampe brennen hat, wird mit einer Geldstrafe belegt. Diese Vorsicht wird geübt wegen der Zeppeline. Neulich kam ein solches Fahrzeug in der Stadt still hingeruldet über der Stadt an und warf Bomben nieder, die mehrere Menschen töteten. Die Explosionen erschütterten mehrere hundert Häuser, und der Knall wurde weit über die Stadt hinaus gehört. Der Feind ist nur 2-3 Meilen entfernt. Zeitig geht man zur Ruhe, aber viele Menschen liegen in den Kleidern, leben Augenblick bereit auf die Straße hinauszueilten. Viele liegen in den Kellern. Im Hotel St. Antoine wohnen mehrere Minister und auch der päpstliche Nuntius. Sie sollen es sich im Keller und bequem eingerichtet haben. Es ist früh morgens gegen 4 Uhr, als alles durch einen heftigen Schuß aufgeschreckt wird. Die ganze Stadt springt auf die Beine und hoch über dem östlichen Teil der Stadt sieht man die bekannte längliche Form, die von elektrischen Strahlen beleuchtet wird. „Der Zeppelin ist da!“ 10 Bomben hat er bereits heruntergeschleudert, ohne jedoch besonders viel Schaden anzurichten und jetzt fährt er weiter unter einem Regen von Kugeln.

* Eine feste Beute. Die Nachricht, daß das Gouvernement Suwalki unter deutsche Verwaltung genommen wurde, ist für das deutsche Volksgewerbe von weitestgehender Bedeutung. Dieses Gouvernement wird im Westen von unsern berüchtigten östpreussischen Holzrevieren und im Osten von Hülz Nymen begrenzt. 30 Kilometer südlich von der Gouv. vernemtschicht Suwalki beginnen die weit bekannten kaiserlich-russischen Forsten von Augustowo, die von dem Augustow-kanal durchquert werden. Der Kanal erstreckt sich auf 60.000 Morgen Hochland und mündet in den Hülz Bober, der als Nebenfluß des Narow eine Verbindung mündet in den Weichsel und dem Weichselmarkt bei Thorn. Seit Jahrzehnten kommen aus den russischen Revieren von Augustowo alljährlich achtzehnhundert Millionen nach Deutschland, wo sie unter der Benennung Polnische Kiefern sich der größten Verwertung und Verwertung im Holzgewerbe erfreuen, ja für die verschiedensten Zwecke der Holzindustrie als unentbehrlich bezeichnet werden. Für zahlreiche russische Holzfabriken bedeuteten die Forsten von Augustowo eine Quelle des Wohlstandes. Angesichts der weitverbreiteten Meinung, daß das Gouvernement Suwalki von allen landwirtschaftlichen Wert befreit, ist es erforderlich, diese Tatsache hervorzuheben, weil sie erst die Wichtigkeit der

kurzen antilichen Nachricht von der Einnahme einer deutschen Verwaltung im Gouvernement Suwalki und die Ansichten für die deutsche Holzindustrie in der Zukunft erkennen lassen.

* In acht Minuten. Auf dem Kirchweg in der Ebene von Semheim stehen französische Maschinengewehre, die furchtbare Verheerungen unter den vorkämpfenden Deutschen anrichten. Aus 5000 Metern Entfernung sieht deutsche Artillerie die Bedrängnis. Mit 12 Pferden Vorspann rasi sie auf eine Anhöhe, in einer Waldbede nimmt sie Aufstellung. Die Geschütze stehen noch nicht richtig, da sind sie auch schon telefonisch mit anderen Abteilungen verbunden. Dann wird ruhig gerichtet, gezielt, geschossen. Als der Rauch sich verzieht, sieht man durch das Glas nur noch die Umrisse des Richtturms, mitten durch sind die Granaten gegangen und haben die Maschinengewehre heruntergeholt. Die „Lebung“ hat nach der Uhr des Führers acht Minuten gedauert.

* Die solide deutsche Schießkunst, so schreibt in der „Täg. Rundschau“ ein Kolonnenführer, der seine Feuerkraft im Waldeswald bekommen hat, hat uns eine Schlacht gewonnen. Wir waren tagelang unterwegs gewesen, hörten überall Kanonen und Maschinengewehre knallen, aber zu sehen bekamen wir nichts. Da meldete uns ein Flieger, daß eine französische Abteilung in ein Seitental abgezogen sei und schon flüchteten sofort eine tiefe Schlucht entlang, ohne daß man auch nur eine Schießlinie hätte sehen können, und bekamen uns auf einmal mitten zwischen den beiden Feuern. Langsam kehrten wir die Schlucht hoch, nach 40 Schritten sehen wir die Köpfe der Franzosen, deren Kugelnregens uns dichteste Nähe über uns und weg abt. Eine grimmige Freude wach und, wie wir so 50 Meter von ihnen entfernt stehen, ohne bemerkt zu werden. Im Mitternachtskommando ich Schützenfeuer, lasse lange stelen wir auf dem Schießstand und kontrolliere jeden meiner Leute. Alle nehmen nach kurzer Betäubung einen Rohrkolben aus Korn. Dann bricht's los, zwei Minuten lang. Wie wir rauskommen, war der Rand sauber, ganz hinten liefen die Ueberlebenden wie die Hasen über einen Aker. Es geht eben nichts über die solide deutsche Schießkunst!

* Die Modelfarbe. — Der „Straßburger Post“ wird folgendes Geschichtchen berichtet: In eine hiesige Buchhandlung kommt eine Dame und fragt nach dem Verbleib der Modelfarbe, auf die sie abonniert ist. Bedauerndes Achselzucken des einen Teilhabers: Schwierigkeit im Postbezug uho. Die Dame: „Aber man weiß ja gar nicht, was augenblicklich Modelfarbe ist!“ Der kleinste Beihilf basowischentend: „Aber sicher, gnädige Frau: Feldgrau!“ Von einem Freunde der Buchhandlung wurde der Vorschlag gemacht, den Beihilf zum „Buchhandlungsgehilfen“ zu befördern.

* Wagnisaufschreiben. Zu dem interessanten Kapitel, Aufschreiben auf Truppentransportwagen, lieferten dieser Tage wieder einige Bayern einen netten Beitrag, der bei ihren heftigen Nachbarn allgemeines Lächeln veranlaßt. In großen Buchstaben drangte nämlich auf den Wagen die Aufschrift: Vorsicht! Nicht reizen! Bayrische Löwen!

* Eine neue hohe Würde. In finanziellen Kreisen beschäftigt man sich naturgemäß auch sehr eingehend mit dem alle Erwartungen übertreffenden Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihe. Als man sich in gebotener Stimmung darüber unterhielt, machte, wie wir im „Berliner Lok.-Anz.“ lesen, ein heller Kopf darauf aufmerksam, daß der glänzende Erfolg zu einem wesentlichen Teil der Reichsbank und ihrem bewährten Leiter Herrn von Hasestein zu danken sei, und daß dieser deshalb zum „General-Geldmarschall“ ernannt werden sollte.

* Die Abendmesse. Wie wohl unterrichtet man anderwärts über katholische Angelegenheiten ist, zeigt folgende Nachricht, die wieder einmal die Runde durch den katholischen Witterkreis macht: Bordeaux, 21. Sept. In der Kathedrale Saint-Andreas wurde gestern abend die Messe für den Erfolg der Waffen der Entente-Mächte gehalten, bei welcher Wetterf. predigte. Er sagte:...

Jeder deutsche Katholik hat das Treiben Wetterf. schon längst verworfen und der Bischof von Straßburg hat das kanonische Verfahren gegen ihn eingeleitet. Wer die Stimmung im elsässischen Klerus in den letzten Jahren kannte, wußte wohl, daß der Abbe keinen Anhang mehr hatte; das nur zur Vermeidung des Schlußes von Wetterf. auf den gesamten elsässischen Klerus. Doch besonders schmerzlich zu werden verdient wieder die „Abendmesse“, die, wie wohl schon so oft aus katholischen Kreisen als ein Unbilden nachgewiesen, trotzdem wieder einmal in dieser Stellung gewissen Lesern vorgeführt wird.

* Nützliche Bänke. Bei den Viehesgaben für unsere Soldaten möge man getrocknete Zweigchen nicht vergessen. Es ist allgemeine Erfahrung — besonders wird dies auch von Führern bei Hochtouren bestätigt —, daß sie ein wirksames Mittel gegen den Durst bieten. Ferner empfiehlt es sich, die Soldaten mit Bänder zu versehen, da dieser von großer Nährkraft ist und vor Erschlaffung bewahrt.

Amerikanischer Protest gegen amerikanische Lügenberichte

München, 19. Sept. Mehrere Mitglieder des amerikanischen Auswärtigen Komitees in München sandten an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ein Telegramm, in dem sie gegen die falschen und lägenhaften Berichte, wie sie in einem Teile der amerikanischen Presse erschienen sind, entschieden Protest erheben. Sie sagen u. a.:

Wir bebauern sehr tief, daß solche Schwindelhaftigkeiten, wie sie durch französische und englische Quellen den amerikanischen Zeitungen zutreffen, die Grundlage bilden sollen, auf der sich die oft sehr grell gefärbten Zeitungsartikel unserer sogenannten vornehmen Zeitungen aufbauen. Die Siege der deutschen und österreichischen Armeen nach drei Grenzen, die Einnahme des größten Teiles von Belgien, das Vordringen der Deutschen bis Paris, alles das nach kaum sieben Wochen trotz der überwindlichen vereinigten Kräfte Englands, Frankreichs, Englands, Belgiens uho. strafen jetzt die falschen Nachrichten umso mehr Lügen, als es ihnen vorher fast gelungen war, die öffentliche Meinung Amerikas vollständig zu täuschen. Wir wenden uns an den Gerechtigkeitsinstanz unserer amerikanischen Mitbürger mit der Aufforderung, die Wahrheit über die Entstehung und den Fortgang dieses Krieges zu verbreiten und ihre Sympathien den tapferen Verteidigern des deutschen Vaterlandes zuzuwenden, die den Kampf der europäischen Zivilisation kämpfen gegen den ferbischen und russischen Barbismus, die französische Raubhust und die englische Dabgier. Wir wenden uns an den Präsidenten der Vereinigten Staaten und protestieren gegen das Vorurteil Englands, das mit Hilfe asiatischer Horden die deutsche Kultur und die deutsche Zivilisation vernichten möchte.

Der lange Josef

Ein interessantes Kriegsabenteuer hatte im Osten ein Gutsbesitzer aus einem Dorf bei Bitterfeld, der zurzeit als Leutnant dem Vaterland dient. In den Kämpfen unter dem streitenden Hindenburg hatte er das Unglück, von den Russen mit drei Kameraden zusammen gefangen genommen zu werden. Sie wurden in das Lager der Feinde geschleppt und dort gefesselt etwas abseits niedergelegt und von zwei Wachen mit geladenem Gewehr bewacht. In großer Zahl kamen die russischen Soldaten vom Lagerfeuer herangestürzt, um die gefangenen Deutschen anzufassen. Wer beorderte die Ueberführung des Gutsbesitzers, als er von einem bärtigen russischen Krieger in gutem Deutsch angetroffen wird:

„Sie sind doch Herr S. aus R.“
„Gewiß, der bin ich.“
„Na, kennen Sie mich nicht mehr? Ich bin doch der lange Josef, der vier Jahre lang bei Ihnen als Sachseingänger gearbeitet hat.“

„Ja, natürlich, jetzt erkenne ich Sie, Josef. Hören Sie, können Sie uns nicht aus der Patsche helfen?“
Der lange Josef, der es in den vier Jahren bei dem Gutsbesitzer jedenfalls besser gehabt hatte als jemals in seiner russischen Heimat, begann sich nicht lange, er stellte heimlich dem alten Gefreiten aus Deutschland ein Messer und einen Revolver zu, stellte an einer verabredeten Stelle in der Nähe der Kojen Pferde bereit und bat um den einen Gefreiten, daß die deutschen Gefangenen bei ihrer Nacht die beiden Wächtposten tödlichen schießen möchten, damit auf ihn kein Verdacht fallen könne. Diesen Gefallen haben ihm denn die Gefangenen auch getan. Sie schnitten ihre Fesseln, schossen die beiden Wachen nieder und waren wie der Fluß bei den Pferden und auf und davon. Nun ging zwar eine gewaltige Schießerei hinter ihnen los, dem Gutsbesitzer wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen, er sprang aber mit auf das Roh eines Kameraden und alle vier Gefangenen langten nach einem nächtlichen Ritt von sechs Stunden glücklich wieder bei ihrem Regiment an.

Bei Kopfschmerzen, Neuralgie und Migräne wirken Arbol-dol-Tabletten rasch und sicher. Zu haben in allen Apotheken.



Im Kampfe für die heilige und gerechte Sache unseres Vaterlandes fiel auf den französischen Schlachtfeldern unser Sangesbruder

Herr Bruno Rosenstock

Dem treuen, liebenswürdigen Freunde werden wir ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahren.

Der Wiesbadener Lehrergesangsverein.

Todes- + Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen geliebten Mann, unsern guten Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Herrn Wendelin Nicolai

Konditor

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, heute Morgen 5 Uhr, im Alter von 68 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Wiesbaden und München, den 11. September 1914.

Die trauernde Gattin
und Kinder.

Die Beerdigung findet statt, Sonntag, den 27. September, nachmittags 2.30 Uhr. Des Totenamt Montag, 28. Sept., vormittags 7.30 Uhr.

Rheingauer Obstmarkt

Freitag, den 2. Oktober 1914

Hotel Friedrichshof / Wiesbaden

Der Verkauf beginnt vormittags 10 Uhr.
Befruchtung nach Wunsch der Käufer.

Militär-Ausstattungen

**Trikothemden Hosen
Socken Leibbinden
Ohren- und Pulswärmer
Wollene Westen
Unterjacken**



**LSCHWENCK WIESBADEN,
Mühlgasse 11-13**

Eine Heilquelle im Hause

ist der

**Wiesbadener Luftresel-Bade-Apparat
„Luriba“**

ärztlich empfohlen und von grossem Erfolg bei
Nervosität, Schlaflosigkeit u.
organischen Herz-Krankheiten.

Einmaliger Anschaffungspreis, komplett für
jede Wanne passend Mk. 40.—

Dittmann & Co., Wiesbaden

Nicolaisstraße 7 :: Telefon 6120

**Kaufmännischer Verein
Wiesbaden E. V.**

Ernste Reden in schwerer Zeit.

Ein Zyklus von vier Vorträgen.

Zum Segen der Kriegsfürsorge vom Roten Kreuz und
vom Kaufmännischen Verein.

1. Vortrag Donnerstag den 1. Oktober 8^{1/2} Uhr Abends
im Festsaal der Turnerschaft, Schwalbacherstraße 8.

Herr Lic. Dr. Theol. G. Traub, Dortmund:
„Wie erleben wir den Krieg“.

Eintrittspreis für Saal und Galerie Mk. 1.—

Vorbehaltene Plätze im Saal Mk. 2.—

Kartenverkauf bei den Herren Walter Seidel, Wilhelmstr. 56,
Ed. Brand Nachf., Joh. Ed. Rödel, Bismarckstr. 24, Ernst
Karlmann, Wilhelmstr. 34, S. Schellenberg'sche Buchhandlung,
Kirchgasse 1.

Vorbehaltene Plätze nur bei Walter Seidel, Wilhelmstr. 56.

Für Kriegsteilnehmer! Gebetszettel.

„Katholischer Christ, erwecke jeden Tag die vollkommene Reue“
Von P. Theodosius Brieme O. F. M.

Im Einzelverkauf 3 Pfg., 50 Stück 1 Mk., 100 Stück 1.75 Mk. empfiehlt
gegen Nachnahme

Hermann Rauch, Verlag, Wiesbaden.
Friedrichstraße 30

Belbe Industrie-Speisefartoffeln

gutes, gesunde Ware zum Einwickeln
lieferbar per Post in jeder Menge

Münz & Brühl, Limburg a. Lahn
Kartoffelgroßhandlung Fernsprecher Nr. 31

Umzüge in der Stadt u. über Land

werden bestens besorgt

Phil. Blum, Wiesbaden Aarstrasse 27
— part. —

Feld-Postkarten Feldpost - Briefumschläge

10 Stück 10 Pfennig

Vorrätig:

Buchhandlung d. Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden

J. Poulet

Wiesbaden Kirchgasse Ecke Markstrasse

Wir sind heute schon in der Lage **Feldpostpakete** an unsere Regimenter prompt zu besorgen

und empfehlen Ihnen folgende Artikel:

Warme Unterkleidung ist bei der jetzigen kalten Witterung im Felde unentbehrlich.

Militär-Trikothemden.

Halbwolle, dauerhafte, gut bewährte Qualitäten	2.10
Wolle plattiert, mittelschwer, mit doppelter Brust	3.60
Reine Wolle, beste Qualität, ebenfalls mit Doppelbrust	4.80
Reine Wolle, Marke „Jäger“, in verschidene Stärken am Lager.	
„Schlafanzüge“, beste Nachbekleidung, in Flanel	2.50

Militär-Socken

Reine Wolle, gute Strapazierqualität	0.75
Reine Wolle, gestrikt, sehr warm, Ersatz für Handarbeit	1.45
Kamelhaarsocken, besonders weich, für empfindliche Füße	1.70
Schweiß-Socken aus guter Vignone ab	0.55
Militär-Fußlappen Paar	0.30
Fußschlupfer, Trikot mit Kamelhaarfutter	0.18
Kulewärmer, ausproprietes Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus, aus reiner Wolle	1.70
„Kamelhaarwolle“	2.45
Lungenschützer, unentbehrlich bei Wind und Kälte.	
Wolltrikot mit Kamelhaarfutter ab	0.95
rein Kamelhaar, für Lunge und Rücken	3.20

Militär-Strickwesten sind für die kalten Nächte unentbehrlich.

Seidwoll-Westen „Moltke“ reine Wolle fest anliegend ab	4.90
Gestrickte Westen ganz offen mit Aermel u. Pulswärmer ab	5.80

Kamelhaarweste das beste und Wärmste 18.50

Für Blwak:	
Garantiert echte Kamelhaardecken	
von Mark 9.90 an	
Militär Hosenträger aus gut. Gummi	0.95
extra kräftiger Träger	1.70
Offiziersträger mit Wildlederplatten	3.50

Militär-Unterhosen.

Halbwolle, seit Jahren eingeführte Qualitäten	2.30
Wolle plattiert mit Uberschlag, leicht und doch angenehm warm ab	3.45
Reine Wolle, extra solide Qualität	4.60
„Reithosen“ ohne Naht m. verstärktem Gefäß, in den verschiedensten Qualitäten und Stärken.	
Trikothose mit Schafwollfutter, besonders empfehlenswert	2.40
Leibbinden, gegen Magenkrämpfe, besonders empfehlenswert.	
Reine Wolle, gestrikt zum Schlüpfen	1.35
Wolltrikot, naturfarbig zum Binden	1.40
Wollmanell, zum Binden	1.50
Aus garant. reinem Kamelhaarstoff, zum Binden	3.40
Ohrenwärmer, unter dem Helm zu tragen, aus Wolle gestrikt	55
Kopfschützer, ebenfalls unter dem Helm zu tragen aus feldgrauer Wolle in Seide, besonders weich und fest anlegend	95
Militär-Halsbinden, feldgrau, Ausführung nach Vorschrift, in Satin	1.75
für Offiziere in reiner Seide	1.90
Pulswärmer aus feldgrauer Wolle	65
aus Kamelhaarwolle	95

Eckhaus Landhaus

mit Veranda und Garten per 1. Oktober zu verkaufen oder zu vermieten. Das gleiche eine 4 Zimmer-Wohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres Etville, Schwalbacherstraße 26.

Josef Lang, Musikdirektor
erteilt gewissenhaften Musikunterricht:

Klavier, Harmonium, Gesang,
Chordirektion, Theorie.

Stellenvermittlung

des Verbandes
**kath. kaufmännischer
Vereinigungen
DEUTSCHLANDS,**
in über 195 Städten vertreten.
Für die Herren Prinzipale
kostenlos.

Vermittlungsgeldern sind zu beziehen von unseren Vertrauensmännern

Wilhelm Seelbach,
Stadtkanzlei-Präsident
Wiesbaden, Gr. Burgstraße 17
sowie Jacob Burg, Etville.

Zum Einmachen und Ansetzen!

Prima Weissbier garantiert 25%
Prima Bismarck Bier Mk. 1.20.
Prima Nordhäuser Bier Mk. 1.20.
Mischbier aus dem Rheingau Mk. 1.10.
Weingeist — Franzosenbranntwein,
Wermarke usw.
Ein Kaffee für Kranke und Genesende
Henrichs alter Heidelbeerwein,
süß und herb, mit süß. Weichheit, sowie
alle Sorten Beereneis, Fruchtstücke
Speise-Kugeln!

Prima Apfelwein,
„Spezialling“,
„Borsdorfer“,
direkt vom Fass — Vom Samstag
Süßer Apfelmus.

Ankauf von Kellerapfeln.
Obstweinkellerei

F. Henrich,

Wälderstr. 24. Telefon 1941.

Roggenburger Marienkalender 50

Benziger Marienkalender . 50

21 Antoniuskalender . . . 40

Rheinischer Volkskalender . 25

zu haben
bei den Volkszeitungs-Verlegern
und im Verlag

Friedrichstraße 30 Telefon Nr. 636